



III.

Auf dem Bartenstein.

Mit truß'gen Mauern ragt der Bartenstein
Empor, um seine Zinnen kreist der Falke;
Vom Bergfried schweift das Auge weit ins Land
Auf Wald und Heide. Dort im Turmgemach
Am steingefassten Fenster sitzt Nomedä
Und hält den Arm geschlungen um den Bruder,
Der ihr zur Seite an dem Schemel lehnt.
Sie blickt hinaus, dahin, wo fern der Wald
Mit blauen Schatten dunkelt in der Ferne.
Dort liegt die Heimat, die sie seufzend sucht
Im Traum der Nächte, in des Tages Sehnen.
Sie träumt sich in der Eichen kühlen Schatten,
Die um des Vaters Dach sich schützend reihen,
Sieht frei in Wald und Ager sich ergehen.
So mag ein Vogel in des Käfigs Enge
Vom lust'gen Ast im grünen Haine träumen,
Bis ihn des Kerfers starrer Zwang gemahnt,

Daß er gefangen. Doch der Knabe dauert
Sie mehr als sie sich selbst. Er weint nicht mehr,
Nur seine Wange hat die roß'ge Frische
Getauscht mit Blässe, und sein kecker Mut
Ist stillem Trotz gewichen. Schweigend blickt
Er neben ihr hinaus.

Da nahen Schritte,
Die Thüre öffnet sich, und der Komtur
Tritt ins Gemach. Sambango wendet sich
Und blickt ihn finster an. Der Ritter lächelt.
Er nähert sich Komeda, und er spricht:
„Hat sich die wilde Taube immer noch
Nicht ihrem Los gefügt? Was hilft der Trotz?
Er schlägt den Fittich wund am harten Stabe.“
„Ich hab' nicht Taubenart“, giebt sie zurück —
Sie sieht nicht um, sie weiß, wer zu ihr spricht —
„Wodumes freie Tochter fügt sich nie
Dem Sklavenjoch.“ Er zuckt die Achsel leicht.
„Die harte Zeit bedarf der harten Mittel.
Ich sah dich lieber frei, das Land in Frieden.“
Der Knabe hört's; er tritt, die Fäuste ballend,
Vor den Komtur und spricht: „Wär ich ein Mann,
Du hieltest mir die Schwester nicht gefangen.“
„Es spitzt der Dorn sich früh“, entgegnet dieser,
„Du bist von guter Art, ein wack'rer Bursche“,

Und klopf't ihm auf die Schulter. „Deiner Schwester
Geschieht kein Leid.“ Romeda spricht darauf:
„Warum denn ließeſt du nicht frei mich ziehen?
Iſt, Weiber zu erbeuten, euch ein Ruhm?“
„Ich hab' in Montes Braut ein Pfand des Friedens.“
„Komtur, du ſcherzeſt“, ſpricht die Jungfrau wieder.
„So feigen Sinns iſt Hercules nicht, zu feilſchen
Um ſeine Braut. Mit ſeinem Schwerte wird
Er fordern mich von dir, und eh' du's denkeſt,
Wirſt du ihn ſeh'n vor dieſen Mauern hier,
Dann wahre dich!“ „Er findet jede Stunde“,
Entgegnet der Komtur, „uns kampfbereit;
Doch ſpend' ich höchſtes Lob der zarten Hand,
Die ſanft des Schwertes rauhe Sitten mildert
Und um den Speer des Friedens Kränze windet.“
„Das mag der deutſchen Frauen Ehre ſein“,
Erwidert ſie verächtlich. „Wir, wir teilen
Mit unſern Männern Kampf und Streit und Tod.“ —
„Ein ſtolzes Weib, wohl eines Kampfes wert“,
Der Ritter murmelt's, ſchaut ſie an und geht.
Er geht in den Convent.

Dort harren ſeiner
Des Ordens Söhne. Scharfe Rede ſchwirrt
Herüber und hinüber, ſcharfe Klänge
Im Streit der Zungen. Boleslaw, der Böhme,

Er steht mit heißer Stirne zwischen ihnen.
Der Streit verstummt, wie der Komtur erscheint.
Sein prüfend Auge streift die Reihen schnell,
Er weiß der Mienen stummes Spiel zu deuten.
„Du hast gewünscht“, so spricht er zu dem Böhmen,
„Vor unsern Rat zu bringen ein Begehren;
So sprich, was heischest du?“ „Mein gutes Recht“,
Erwidert jener rasch. „Ich wünsch’ das Weib,
Das ich als Beute mir im Kampf gewann.“
„Du hast’s erbeutet, doch in unserm Dienst“,
Entgegnet ruhig der Komtur, „den Lohn
Für diese That zu wägen, ist an uns.“
„Mit nichts! Freier Wille führte mich,
Mein gutes Schwert zu weihen eurer Sache.
Wer will mich binden, länger euch zu dienen?“
Ruft Boleslaw. „Dein Wort“, spricht der Komtur.
„Ein Jahr hast du gelobt dem Orden dich.
Du theiltest unsern Kampf, was du gethan,
Es ist des Ordens Werk. Als Siegesbeute
Das Weib zu schenken, wär mir ewig Schande
Und Schimpf dem Orden. Schutz verhiess ich ihr,
Ich halt’ mein Wort, sie bleibt in meiner Hut.“
Der Böhme knirscht. „Ich will zum Weib sie nehmen,
Als Herrin soll auf meinem Schloß sie schalten.“
„Des andern Braut?“ spricht höhnißch der Komtur,

„Du bist entlassen.“ Und der Böhme geht,
Und preßt den Fluch zurück in seine Brust,
Den ihm der Grimm schon auf die Zunge trug.
„Komtur“, so spricht der Rodensteiner jetzt,
„Verstatte mir ein Wort. Mich will bedünken,
Du handeltest nicht klug. Was soll das Weib
In unsern Mauern? Bittern Streit weckt sie
Uns hier und draußen Rache, gib sie frei!“
„Und glaubst du, daß um Frieden werben werde
Für uns die Maid, wenn sie der Haft entlassen?“
Entgegnet der Komtur. „Sie ist ein Weib,
Der Mann vergißt, das Weib kann schlecht vergessen
Und schlecht verzeihen, und sie birgt im Busen
So tiefen Groll, daß wir sie nie versöhnen.“
„Was hoffst du denn?“ so fragt der Rodensteiner,
„Von ihrer Haft?“ „Das wird die Zukunft lehren“,
Giebt jener kurz zurück. Wernher, der Schwabe,
Ein narbenreicher Recke, schüttelt ernst
Das graue Haupt und spricht: „Ich muß es tadeln,
Daß wir die Jungfrau hüten in der Feste.
Sie ist ein schönes Weib, mich ficht's nicht an,
Doch ist wohl mancher hier, dem in den Adern
Das Blut so ruhig noch nicht rollen mag,
Daß ihm der Schönheit Reiz nicht schwere Stunden
Bereiten kann. Der Teufel hol' die Weiber!

Ich hab's in Alfons Mauern schon erfahren,
Was sie vermögen, darum geht mein Rat
Dahin, zu bannen jegliche Gefahr,
Die dem Gelübde droht; ich hab gesprochen."
„Wernher hat recht“, so ruft ein bied'rer Sachse,
„Wer Feuer trägt im Schoß, verbrennt die Wat.“
Mit seinem Näckeln mustert der Komtur
Die Kunde, und er spricht: „Nomeda bleibt!
Ich habe bess're Meinung von der Jugend.
Wer darf sich Sieger nennen, wenn dem Kampf
Er feig den Rücken kehrt!“ „Du hast den Böhmen“,
So ruft der Rodensteiner, „schwer gekränkt;
Er ist ein tapf'rer Degen, und ich fürchte,
Daß er sein gutes Schwert uns wird entziehen.“
„So mag er's thun, wir brauchen seiner nicht“,
Entgegnet der Komtur. „Kein edler Sinn
Bewegt den Ritter, und mich reut es schon,
Daß ich ihm Stätte gab; die Zeit wird's lehren,
Ob falsch ich richte. Doch genug davon,
Ich schließe den Convent.“ Die Ritter fügen
Sich nach des Ordens Satzung stumm dem Wort
Des strengen Meisters. Fürchten sie ihn auch,
Sie ehren ihn zugleich, sie wissen, Walthar
Von Tierberg ist gerecht und klug und tapfer.
Der Böhme steht im Zwinger. Wilde Wut

Durchtobt ihn ob der Worte des Komturs.
Er blickt zum Turm, er weiß, wo jene weilt,
Die seine Brust mit heißer Blut erfüllt.
Er sieht sich um, der Augenblick ist günstig,
Und rasch entschlossen schlüpft er auf die Stiege.
Nun steht er im Gemach. Nomedra hört
Den scheuen Schritt und wendet das Gesicht.
Ihr Auge lodert auf. Sie mißt den Kühnen
Mit zornerfülltem Blick. Der Bube schreit
Vor Wut, er hat den Räuber nicht vergessen.
„Wer gab dir Recht, mit frechem Fuß zu dringen
In mein Gebiet? Was suchst du hier?“ so donnert
Die Jungfrau ihm entgegen, und sie streckt
Die Hand gebietend nach der Thüre hin.
Doch kommt er näher nur. „Verzeihe mir“,
So spricht er leis, „mich treibt der heiße Wunsch,
Vergebung zu erbitten meiner That
Und ein Geheimnis zu enthüllen dir,
Das lastend mir die Seele schwer bedrückt.“
Sie sieht ihn an. „Sambango, geh hinaus
Und harre vor der Thür, bis ich dich rufe.“
Der Knabe zögert. „Geh und fürchte nichts!“
Der Bube geht. Der Böhme beugt das Knie
Und flüstert: „Laß mich reden wenig Worte!
„Als ich zuerst dich sah auf jener Haide,

Du holde Maid, da fühlte ich mein Herz
In raschen Schlägen an die Brünne pochen,
Und Lust und Weh durchschauerten den Busen.
Ich raubte dich, ich wollte dich gewinnen,
Du solltest mir des Herzens Wunde heilen,
Das von der Liebe Pfeil getroffen ward.
Doch man verwehrt dich mir; man will dich knechten,
Die Rut der Waffen an der Schönheit blüßen.
Ich will dich retten, willst du mir vertrauen?
Nomeda, süßes Weib, laß mich dir dienen!”

Nomeda horcht, sie hörte solche Sprache
In ihrem Leben nie; doch bleibt sie kalt
Und spricht: „Ich bin schon einem Mann gelobt,
Wie könnt’ ich ihm mit schnöder Untreu’ lohnen?“
„Was wird dein Los“, entgegnet jener rasch,
„In diesem düstern Lande sein? Die Schönheit
Sie muß verkümmern in der Wälder Öde.
Ich will dich führen in ein sonnig Land,
Wo blauer Himmel über Rosen lacht,
Wo an den Hängen schwillt im Wein die Traube,
Und froher Sang auf lauen Abendlüften
In deinen Schlummer süße Träume webt.
Hier Magd des Mannes, wirst du Herrin dort;
Des Auges leiser Wink ist streng Gebot,
Dem froh zu dienen, jeder glücklich ist.

Laß mich dies schöne Los bereiten dir!"

Er steht vor ihr, sein dunkles Auge glüht,
Und seine Wange flammt. Komeda bebt,
Sie bebt vor seiner wilden Leidenschaft.

Er deutet's falsch und will sie an sich ziehen.

Sie tritt zurück. „Doch wie entkommen wir
Aus dieser Feste?" fragt sie leis und stockend.

Er jauchzt im stillen auf, glaubt sie gewonnen.

„Ich weiß geheimen Weg. Wenn ihre Flügel
Die dunkle Nacht um diese Mauern schlägt,
Entführ' ich dich." Und wieder will er sie
Umfangen; doch sie wehrt ihn ab und spricht:

„Noch nicht, erst mußt du mir die Freiheit geben." —

Ich will's, bei allen Teufeln! Wo im Hofe

Sich jäh zur Alle senkt die Mauer, steht

Ein dichter Holler, dort erwart' ich dich."

Er schleicht hinaus. Komeda atmet tief.

Der Knabe kommt, sie drückt ihn an die Brust,

Das Auge thränenfeucht von edlem Zorne.

Dann schickt sie ihn, zu rufen den Komtur.

Und Walther kommt, verwundert ob der Sendung.

Er fragt, was sie begehre. Und sie spricht:

„Gedulde dich ein wenig noch! Sambango,

Den schwarzen Ritter suche, der mich raubte,

Du kennst ihn. Melde ihm, die Schwester wünsche

Noch einmal ihn zu sprechen, nichts darüber!“
Der Bube eilt, und bald erscheint der Böhme.
Er stutzt, an ihrer Seite den Komtur
Zu finden und erblaßt. Der steht erstaunt
Und weiß sich nicht zu deuten dieses Spiel.
Komeda wendet sich zu ihm und spricht
Mit zorndurchbebtter Stimme: „Du verhiestest
Mir Schutz, Komtur, so schütze mich vor jenem.
Er will entführen mich aus dieser Feste,
Bedrängt mich, ihm zu folgen schon zur Nacht;
Geheimer Weg soll mir die Freiheit geben.“
„Glender Wicht!“ ruft Walther zornentbrannt.
„Das wagtest du? — Auf deinen Zügen steht
Die Schuld gezeichnet. Oder willst du leugnen?“
„Ich leugne nicht“, spricht jener finstern Blickes,
„Das Weib ist mein, du hast verkürzt mein Recht.
Vom graden Weg gedrängt, ging ich den krummen,
Zum letztenmale fordre ich die Beute.“
„Oh eine Stunde ihren raschen Lauf
Vollendet hat“, erwidert der Komtur,
„Hast du die Burg geräumt, wo nicht, so sieht
Die nächste dich im tiefsten Kerker schon.“
Und jener spricht und hebt die Rechte drohend:
„Ich weiche, doch wir seh'n uns wieder, Walther
Von Tierberg, dessen halte dich gewiß!“

„Zu deinem Schaden würd's gescheh'n, du Bube,
Drum hüte dich“, entgegnet der Komtur,

„Hinweg!“ — Der Böhme geht. Drauf wendet sich
Der Ritter zu Komeda, und er spricht:

„Du bist ein edles Weib, ich könnt' den Mann
Beneiden, der dich nennen darf sein eigen.“

Er bietet ihr die Hand, sie drückt sie stumm,
Und Walthar scheidet.



